

Paibacher Zeitung.



Nr. 180.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Rufstellung im Hause halbj. 60 Kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-60.

Dinstag, 8. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Kr., größere pr. Zeile 6 Kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 Kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juli d. J. dem Rathe bei dem Wiener Landesgerichte Joseph Ducsil in Anerkennung seiner vieljährigen, vorzüglichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.
Glaser m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juli d. J. dem Pfarrer von Wildschütz Anton Pohlely in Anerkennung seiner vieljährigen, eifrigen und erspriesslichen Berufsthätigkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Johann Wehr zum wirklichen Lehrer an der Staatsrealschule in Klagenfurt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Politik des Drei-Kaiser-Bundes.

„Die begonnene, von jeder Provocation sich sorgfältig entfernende Haltung unserer hohen Verbündeten Oesterreich und Rußland — heißt es in einem der „Pol. Corr.“ aus Berlin den 3. d. zugehenden Artikel — flößt der öffentlichen Meinung Deutschlands ein desto festeres Vertrauen in die sachliche Richtigkeit der Dreikaiserpolitik ein, je weniger man hierzulande den dialektischen Sophismen der englischen Toryminister Gesinnung abzugewinnen vermag. Es hat in Berlin niemals an Skeptikern bezüglich der englischen Loyalität in Sachen des Orients gemangelt; seitdem aber der Telegraph die Montagsreden Disraeli's und Derby's in alle Welt getragen, ist das Mißbehagen über die zweideutige Handlungsweise unserer angelsächsischen Stammverwandten erheblich gestiegen. Interessenpolitik — gut, sie hat ihre Berechtigung, ihre volle Berechtigung, und ein Staatsmann, der sich ihrer gänzlich entziehen wollte, hätte mit Recht die schwersten Vorwürfe der Mit- und Nachwelt zu gewärtigen. Aber wer in aller Welt möchte die Behauptung wagen, daß zwischen dem englischen Gentlemanthum und den Greuelthaten, von den Tschereffenhorden und den Banden der Paschi-Bozaks in Bulgarien, neuerdings auch in Bosnien verübt, irgend welche Interessen-, geschweige denn Ideengemeinschaft bestände? Disraeli muß gleichwol diesem Glauben huldigen, sonst würde die Sprache schwer begreiflich sein, welche er seinem politischen Concurrenten, Gladstone, gegenüber am Montage im Unterhause führte. Dem Auslande liegt der englische Premier allerdings insofern Berechtigung

widerfahren, als er anerkannte, daß Oesterreich und Rußland von Anfang an bemüht gewesen seien, die Unruhen in der Türkei zu beseitigen. Im übrigen sind die Auslassungen der englischen Regierungsvertreter in beiden Häusern des Parlaments interessanter durch das, was sie verschweigen, als durch das, was sie — und wie verlausuliert — aussprechen. Man wird in Wien ebensoviele zwischen den Zeilen zu lesen, resp. zwischen den Worten zu hören verstehen, als bei uns, und es kann deshalb davon abgesehen werden, auf die Commentare einzugehen, die in Berlin zu den telegraphischen Resümés der londoner Parlamentsverhandlungen seit 24 Stunden gemacht werden, umso eher, als dieselben bald nur noch akademischen Werth haben und von actuellern Combinationen in den Hintergrund gedrängt werden dürften.

Diese actuellern Combinationen — und die neueste Gestaltung der Dinge auf dem türkisch-serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz scheint ja solche geradezu herauszufordern — können sich nicht anders als unter den mitwirkenden, werden sich möglicherweise sogar unter den leitenden Suspicien Oesterreich-Ungarns vollziehen. Man läßt hier der Politik des Grafen Andrássy die vollste Berechtigung widerfahren; ihre staatsmännische Loyalität wie nicht minder die persönliche Noblesse ihres Inaugurators hat wesentlich zur ehernen Stabilisierung des Drei-Kaiser-Bündnisses beigetragen. Der österreichisch-ungarische Minister hat daher ein volles Recht, von seinen Mitcontrahenten das Vertrauen zu fordern, daß seine Politik die volle Wahrung der heimathlichen Interessen stets auf der Basis des Drei-Kaiser-Bündnisses durchzuführen wissen werde. Man begreift deshalb in Berlin nicht recht die überaus leidenschaftlichen Polemik der ungarischen Presse wider gewisse Eventualitäten, denen bis dato noch jegliche reale Unterlage mangelt, und fragt sich, ob es ein Kriterium des wahren Patriotismus sei, angeht eine so überaus precären Lage, wie die süd-osteuropäische momentan ist, dem Leiter der auswärtigen Politik der Gesamtmonarchie die Berücksichtigung von soi disant kirchlichen Interessen octroyieren zu wollen.

Mit innigster Freude werden hier die Nachrichten von dem prächtigsten Verlauf der gastreichen Kur unseres verehrten Kaisers Wilhelm aufgenommen. Die Anhänglichkeit, welche der greise Monarch dem einsamen Gebirgsthäl widmet, das er nun schon seit manchen Jahren aufsucht — das deutsche Volk überträgt sie auf den ganzen, von den schwarzgelben Grenzpfählen umschlossenen Kaiserstaat und freut sich jedes Symptoms, welches den Schluß auf eine stets mehr sich befestigende Freundschaft zwischen Oesterreich und Deutschland gestattet.

Eine neue Encyclika.

Von Rom aus wird eine neue Encyclika des Papstes an alle Bischöfe der Welt angekündigt. Dieselbe soll verflorenen Dinstag im Collegium der Cardinale

berathen worden sein und den Zweck haben, den Episcopat zur Ueberwachung der Ketzerei zu ermahnen, „die man unter den Katholiken einzuführen sucht.“ Welcher Art diese sein soll, ist schwer ausfindig zu machen. Selbst für denjenigen, der die Bewegungen auf religiösem Gebiete aufmerksam verfolgt, ist es nicht möglich gewesen, in der letzten Zeit eine neu auftauchende Frage, irgend eine neue Differenz von den katholischen Dogmen zu entdecken. Der Ultrakatholicismus war der letzte Versuch einer Partei innerhalb der katholischen Kirche, sich den von Rom ausgehenden und mit der Ratification einer Kirchenversammlung versehenen Glaubensdictaten zu entziehen; heute, nach sechs Jahren, ist der Ultrakatholicismus bei der Streitfrage angelangt, ob sich seine Priester beweisen dürfen oder nicht; von irgend einem Einfluß der von den Infallibilisten sogenannten „Secte“ auf die Massen ist nichts mehr wahrzunehmen. Die materiellen Interessen, die politischen Aufregungen der letzten Jahre haben die religiösen Fragen völlig in den Hintergrund gedrängt; von dem Getöse der Waffen im Orient ist selbst der ehemals so große Lärm des Streites, den die verschiedenen Staaten mit der Hierarchie führen, überhört worden, und der Stand des Kulturkampfes scheint nirgends danach, daß er eine neue päpstliche Rundgebung vorzuziehen würde.

Was in erster Linie Oesterreich anbelangt, so ist bei uns die Bewegung, welche die confessionellen Gesetze erregten, längst verlaufen. Die Hierarchie hat sich der Ausführung derselben gefügt; es hat sich gezeigt, daß der Gedanke, die Verwirklichung der einschlägigen Gesetze den administrativen Behörden anzuvertrauen, zweckmäßiger war, als der Grundriß der preussischen Mai-Gesetzgebung, der das Einschreiten der Gerichte gegen den renitenten Klerus in Berechnung zieht. In Preußen geht der Kulturkampf seinen Gang, er hat sich bereits so eingelebt, daß man auf clericaler wie auf liberaler Seite denselben fast als das Normalverhältnis zwischen Staat und Kirche betrachtet. Die Amtsentsetzung der Bischöfe, die Absetzung und Pfändung der Geislichen dauert seit drei Jahren fort; die Journale, welche sich einen Kulturkampf-Kalender angelegt haben, gaben das undankbare Werk schon seit langem auf, und höchstens das preussische Cultusministerium kann wissen, wie viele katholische Gemeinden verwaist und wie viele hunderttausend Mark Strafgelder in den Staatschatz gestossen sind. Das sind aber alles alte, fortlaufende Geschichten und keine Ketzereien, die unter dem katholischen Volke zur Verbreitung kamen.

Auch aus Frankreich haben wir nichts von dogmenwidrigen Bewegungen gehört. Die Revindication der staatlichen Rechte über die Universitäten und freien Hochschulen wäre, abgesehen davon, daß sie nicht zustande kam, eine einfache Maßnahme des Staates zur Abwehr der Clericalisierung des höheren Unterrichts gewesen; die Radicals wollen das Cultusbudget, wenn nicht streichen, doch beschneiden, und weiter beabsichtigen

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinhilber.

(Fortsetzung.)

Zehntes Kapitel.

Am Abend.

Graf Bertrand hatte sich keineswegs beeilt, seinen Bruder dem Grafen von Faventine vorzustellen, aber der Vater Anna's hatte sich selbst in die Wohnung des Grafen von Lembran begeben, um Manuel zu seiner Erhebung Glück zu wünschen. Auf die Einladung des Grafen begaben sich beide Brüder noch denselben Abend zu ihm. Seit der bekannten Scene im Garten befand sich Manuel zum erstenmale wieder der schönen Anna gegenüber.

„Fräulein Anna,“ sagte Bertrand zu dem jungen Mädchen mit einem perfiden Lächeln, das sie aber nicht bemerkte, „hier ist der lähne Dichter, den Ihre Schönheit vor einigen Tagen so begeistert hat. Jetzt kann er ohne jegliche Störung seine Verse an Sie richten. Er ist kein Fremder mehr, er ist mein Bruder — der Ihrige,“ fügte er mit Absicht hinzu.

Als Anna Manuel erblickte, farbte glühendes Roth ihre Wangen. Er aber stotterte einige Worte hervor, deren Sinn, da sie ohne Zusammenhang waren, sich höchstens von Anna errathen ließ.

Als die Vorstellung vorüber, ließ Bertrand seine Verlobte mit Manuel allein und setzte sich neben die Gräfin. Es machte ihm große Freude, mit dem Feuer zu spielen und den Liebesergüssen Manuels freien Lauf zu lassen. Er war sich seiner Macht bewußt, er wußte jetzt, daß ein einziges Wort von ihm genügen würde, die Hoffnungen seines Bruders zu vernichten.

Als Manuels Bewirrung sich gelegt, hatte er mit lähnem Entschlusse neben Anna Platz genommen. Der junge Mann war gewohnt, den ersten Eingebungen seiner Gefühle zu folgen. Er war lähn und schüchtern zugleich. Sein Geist hatte noch nicht die Haltung erlangt, welche die Umstände von ihm forderten. Als er zuerst vor seinem Bruder stand, hatte er ihm Gehorsam, Freundschaft und Ehrfurcht versprochen, und schon in diesem Augenblicke ließ ihn seine Liebe zu Anna das Versprechen vergessen. In dem Glauben, daß er genug gethan, den Vortheilen, die ihm seine Geburt versprach, entsagt zu haben, verneinte er, seinen Gefühlen folgen zu dürfen.

„Mein Fräulein,“ sagte er zu Anna, „die schöne Gegenwart, die mir ein günstiges Geschick gewährt, läßt mich die Vergangenheit nicht vergessen. Ich habe noch Ihre Verzeihung zu ersehen.“

Die junge Dame hatte geahnt, daß Manuel so sprechen würde, dennoch zitterte sie. Sie dachte aber innerlich, es sei nicht mehr der arme Straßensänger, sondern ein Edelmann, der Bruder ihres Verlobten, der diese Worte an sie richtete, und daran denkt, daß sie, ohne unhöflich zu sein, sich dieser für sie so gefährlichen Unterhaltung nicht entziehen konnte, nahm sie eine ernste,

fast kalte Miene an und richtete einen fragenden Blick auf ihn.

„Ja,“ wiederholte der letztere, „noch einmal, verzeihen Sie mir! Als ich arm und elend war, durfte ich nur in meinen Versen sagen, was mein Herz erfüllte, aber jetzt —“

„Nun jetzt?“ fragte Anna ruhig, als er weiter zu sprechen zögerte.

„Jetzt fühle ich, daß der Edelmann um Gnade für den armen Abenteurer bitten muß.“

Anna bemühte sich, kalt zu bleiben.

„Sie haben mit Ihrer Vergangenheit gebrochen, Herr Graf,“ entgegnete sie. „Sie müssen Sie zu vergessen suchen.“

„Vergessen?!“ rief der junge Mann feurig. „Sie verlangen Unmögliches von mir.“

Anna schwieg; er aber fuhr fort:

„Ich muß Ihnen alles gestehen, mein Fräulein,“ entgegnete Manuel lebhaft, geblendet von Anna's strahlender Schönheit. „Wenn Sie mein Leben kennen würden, Sie würden vielleicht ein Wort der Nachsicht oder des Mitleids für mich haben!“

Er sprach weiter und weiter. Das Schweigen seiner Zuhörerin ermutigte ihn. Er vertraute Anna alles, was er gelitten, er erzählte, wie er in der Nacht in ihren Garten geschlichen und die Bouquets gebracht, die jeden Morgen vor ihren Fenstern aufgehängt hatten; er sprach von seinen Träumen, seinen eitlen Wünschen, von allen seinen poetischen und verliebten Thorheiten.

ste, gegen die Jesuiten eine Lanze einzulegen und das Verbannungsdecret des Herzogs von Choiseul vom vorigen Jahrhundert wieder in Kraft zu setzen. Niemand wird glauben, daß diesen Anträgen eine ernsthafte Bedeutung innewohnt. Denn auch im Abgeordnetenhause haben sie keine Aussicht auf Annahme; selbst wenn dem anders wäre, so würden dieselben nicht unter die Rubrik rangieren, die sich Ketzerei betitelt. In Spanien ist trotz des Duldungsparagraphen der Verfassung die katholische Kirche wieder in so unbeschränktem Besitz ihres alten Herrschaftsgebietes, daß kein Mensch daran denken kann, von dort sei eine Bewegung gegen die römische Curie im Anzuge.

So müssen wir uns denn, schließt die „Presse“ diesen ihren vorstehenden Artikel, nothgedrungen nach Italien zurückwenden und den Herd der neuen Ketzerei dort aufsuchen. Vielleicht errathen wir das Richtige. Vor einiger Zeit hat sich in Rom eine società cattolica italiana per la rivendicazione dei diritti spettanti al popolo cristiano ed in specie ai cittadini romani gebildet, die eine Broschüre verbreitet hat, welche für das römische Volk das Recht der Papstwahl zurückzunehmen und mittels Subscriptionen eine förmliche Liga römischer Bürger in diesem Sinne zustande bringen will. Man sagt, daß die Gesellschaft unter dem Schutze des Herrn Nicotera stehe und daß man im Vatican über die Ziele derselben in außerordentlicher Aufregung sei. Wir können das kaum glauben. Rom als Stadt der Päpste konnte einstens vor Jahrhunderten einmal das Recht beanspruchen, den Papst zu wählen, Rom als Hauptstadt eines politischen Staates nimmer. Keine der von rechts wegen an der Wahl der Päpste beteiligten Mächte wird zugeben, daß das Oberhaupt der katholischen Kirche von dem römischen Pöbel gewählt wird. Was damit für die Freiheit der Kirche gewonnen sein sollte, sehen wir absolut nicht ein, es ist nur eine wolfeile Phrase, die da in Umlauf gesetzt wird; das fehlte noch, daß die Wähler Luciani's, die Schreier nach dem Trentino, daß die Hefe des italienischen Volkes sich einen Papst nach ihrem Sinne machen würden. Die Agitation ist so aller Aussichten bar, daß wir nicht annehmen können, Nicotera habe nur einen Augenblick daran gedacht, dieselbe könnte zum Ziele gelangen. Es ist wahr, keine Eventualität erscheint unglaublicher, als daß bei der nächsten Papstwahl aus dem Schoße des Cardinal-Collegiums ein Mann hervorgehen könnte, der sich mit den Zeit-Ideen vertrüge; aber wir ziehen einen unzulässigen Kirchenfürsten immer noch einer politischen Creatur des sogenannten römischen Volkes vor. Jener kann uns nur mäßig schaden. Davon wollen wir ganz absehen, daß die Periode der Asterspäpste wieder beginnen würde und daß man zu allen andern Wirren gerade noch diese Verwirrung notwendig hätte. Wenn Pius IX. um der società cattolica willen einen Apell an den gesammten Episkopat erläßt, so ist die Mühe überflüssig. Einen andern Grund können wir uns aber nicht denken.

Vom Kriegsschauplatze.

5. August.

Die große Entscheidungsschlacht löst sich in kleinere Gefechte auf. Es wurde in den letzten zwei Tagen bei Knjazevac, bei Zajcar, bei Nisch gekämpft. Die Serben ringen mit großem Eifer um ihre Position. Sie wissen, daß der Verlust von Zajcar dem Krieg eine entscheidende Wendung geben müßte, und daß sie alle Ursache haben, diese Entscheidung zu fürchten. Sie wissen ferner, daß die Besitzergreifung von Knjazevac durch die Türken beinahe gleichbedeutend wäre mit der Occupation Belgrads oder zum mindesten mit einer Invasion in das

Herz des Fürstenthums. Vor Knjazevac und Zajcar ist aus diesem Grunde den Serben eine Aufgabe zugefallen, von deren Bewältigung das Schicksal ihres Landes abhängt. Sie beschränken sich auf die Defensivseite, da sie zu schwach sind, um die ottomanischen Truppen aus den festen Positionen am Timok zu vertreiben. Bisher ist es ihnen gelungen, die Türken daran zu hindern, den Timok zu überschreiten und mit der Occupation der Straßen, die von Knjazevac ins Land führen, sich des Schlüssels von Serbien zu bemächtigen. Die heftigen Angriffe der Türken wurden von den Serben bis nun abgewehrt, mit großen Verlusten zwar, aber unter Erfüllung ihrer Defensivaufgabe.

Für die Serben ist die Situation gleichwohl sehr schlecht, aber noch nicht ganz verloren. Dieses Stadium bleibt der nächsten Zukunft vorbehalten. Nach unserer Auffassung — meint diesbezüglich die „Tagespresse“ — kann Knjazevac nur noch wenige Tage behauptet werden. Man hat es hier nicht mit einer modernen Festung zu thun, ja nicht einmal mit einer serbischen Festung. Knjazevac ist eigentlich ein offener Ort, und mit dem Uebergang über den Timok haben die Türken den Ort gewonnen. Diese strategische Diversiversion aufzuhalten, dazu reichen die Streitkräfte der Serben nicht aus. Das heutige belgrader Bulletin, welches meldet, daß die Armee von Knjazevac die Türken zurückgeworfen habe, bedeutet in guter, wahrheitsgetreuer Uebersetzung nichts weiter als: „die Serben sind noch nicht vernichtet.“ Wenn das belgrader Pressbureau in diesem Bulletin einen Trost sieht — und kann es recht sein. Der Schluß des serbischen Bulletins läßt sich gerade so an, als ob die serbischen Truppen Nisch genommen und die Türken aus ihrem Hauptquartier total hinausgeworfen hätten. Allerdings nur beim ersten Anblick des Telegrammes gewinnt man diesen Eindruck. Dasselbe ist eben eine „optische Täuschung“, welche hinfällig wird bei näherer Betrachtung. Der officielle Bericht meldet, die Serben nahmen die türkischen Befestigungen von Mramor bei Nisch und drangen in das türkische Lager ein. In das Lager von Nisch? gewiß nicht, denn dieser bedeutsame Erfolg würde von dem belgrader Pressbureau nicht so bescheiden gemeldet worden sein. Also in das „Lager von Mramor“, dessen Befestigungen angeblich von den Serben genommen wurden. Mramor liegt zwei Meilen westlich von Nisch. Es befindet sich dort kein Lager, sondern bloß Vorposten, welche aus dem Hauptquartier detachiert wurden.

Wenn es selbst wahr ist, daß sich die Serben gegen diese Vorposten siegreich schlugen, so bedeutet dies nicht den mindesten strategischen Erfolg. Nur der Telegraph versucht dem Geplänkel Bedeutung zu geben, indem er dem Bulletin eine Fassung gibt, aus welcher hervorgehen soll, daß eigentlich Nisch occupiert wurde. Zum Glück sind den Lesern die stylistischen „Feinheiten“ des belgrader Pressbureaus sehr geläufig und sie vermögen niemanden zu täuschen. Der Schwerpunkt der Action liegt auch gar nicht bei Nisch, sondern im Osten der Grenze Serbiens — bei Zajcar und Knjazevac. Hier mühen die Serben Siege anstreben. Nur das kann ihnen noch von Nutzen sein.

Das Sanitätswesen in der serbischen Armee.

Eine eingehende und unter den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt interessante Schilderung der in vieler Hinsicht noch äußerst mangelhaften Sanitätseinrichtungen der serbischen Armee liefert der Specialcorrespondent der „Presse“, der sich die Mühe nahm, die Zustände der serbischen Drina-Armee einem genauen Studium zu unterziehen und hierüber dem genannten Blatte nach-

stehenden Bericht erstattete, den wir seinem Wortlaute nach folgen lassen:

„Um vollständig über alle Einrichtungen im Lager der Drina-Armee unterrichtet zu sein, erbat ich mir noch die Erlaubnis, das Lazareth besichtigen zu dürfen. Der Chefarzt Major Dr. Holey war mein Führer. Das Feldspital im Lager selbst befindet sich, wie in einem früheren Briefe erwähnt ist, in Laubhütten, der Verbandplatz im Actionsfalle jeweilig in gedeckter Stellung außer Schußbereich, das Lazareth aber in Badovince. Die Drina-Armee ist zwar nicht sehr bedeutend, aber selbst für ihre geringe Stärke ist das Sanitäts-Perfonale ganz unzureichend. Im Lager fungieren bloß zwei Doctoren als Truppenärzte. Diese müssen das Feldlazareth besorgen, ärztliche Inspectionen halten und auf dem Verbandplatz Dienst thun. Der Chefarzt Dr. Holey versieht freilich mit ihnen den Dienst, aber ihn ruft seine Pflicht doch auch zeitweilig ins Lazareth nach Badovince, ins Spital nach Schabaz, ins Hospital nach Loznica. Wenn auch bisher im großen und ganzen der Gesundheitszustand kein ungünstiger war, so ist dies nur dem Umstande, daß die Witterung nicht unfreundlich und die Verpflegung gut war, zuzuschreiben.

Was geschieht aber nach einem Kampfe? Ich muß wirklich glauben, daß die Serben keine oder nur wenige Verwundete haben, daß sich die Leute lieber tödten lassen, als sich mit zerschossenen oder zerhauchten Gliedern auf den Verbandplatz zu schleppen, denn hier ist, wenn die Zahl der Verwundeten eine größere ist, an eine Pflege gar nicht zu denken. Welche Zeit würde dazu gehören, daß von drei Aerzten nur 300 Verwundete, wenn auch noch so oberflächlich, verbunden werden! Es soll bisher diese Zahl nach Versicherungen der Aerzte in Einem Kampfe nicht erreicht worden sein. Ich fand in der Aussage der Aerzte nur eine Bestätigung meiner Ansicht, daß die Kämpfe keine Schlachten sind, in denen Armeen aufeinander stoßen, sondern Handgemenge, in denen ein paar Bataillone sich herumbalgen, die Kanonen aber eine Nebenrolle spielen. Deshalb relativ wenig Verletzungen durch Granatsplitter, viele Schußwunden und sehr viele Hiebwunden. Die Aerzte bestätigten mir auch, daß die Türken entweder zu hoch oder zu tief zielen müssen, und daß deshalb relativ wenig Tode sind. Vergebens habe ich hier Tragbahnen, Tragsessel, Transportwagen gesucht. Um dem Mangel abzuhelfen, werden Tragbahnen aus Baumstäben fabriciert und die höchst primitiven Bauernwagen, auf die Heu gelegt wird, zu weiteren Transporten benützt. Auf den holperigen Feldwegen ist eine Fahrt auf diesen Bauernwagen für den Gesunden ein Qual, was der Verwundete leiden muß, ist unbeschreiblich. Nicht minder mangelhaft ist es um das Apothekewesen im Feldlazareth bestellt. Der Tadel trifft nicht die Aerzte, noch weniger den Chefarzt, der sich alle Mühe gibt, zu verbessern, wo es mit seinen Kräften geht, der überall selbst Hand anlegt und im Kampfe der Truppe auf den Fersen bleibt — sondern die Heeresleitung, die ihre Truppen so mangelhaft ausgerüstet in den Krieg schickt. Nebst dem Lazareth im Lager habe ich das Lazareth in Badovince besucht. Die Anlage desselben macht dem Chefarzt Dr. Holey alle Ehre.

Jede Gemeinde hat hierzulande große Speicher zur Aufbewahrung von Kukuruz. Jeder Bauer hat in diese Speicher vom Ertrage der Feldfrucht eine bestimmte Quantität abzuführen, und dieser Vorrath dient zur Theilung von Armen und für die Jahre des Misserths. In diesen Räumen nun liegen in Reihen nebeneinander die Verwundeten. Badovince hat in einem Hofraume, der fast ein Joeh Fläche hat, zwei solche Speicher parallel nebeneinander, doch ziemlich entfernt von einander. Der Zwischenraum ist so groß, daß zwischen den bei-

Je länger Anna ihm zuhörte, je mehr wurde sie von seinen Worten berauscht. Ihre Pulse klopfen stürmischer, der Athem schien ihr zu stocken. Sie vergaß ihren Vater, ihren Verlobten, sie vergaß die ganze Welt um sich her.

Diesem Glückstraume wurden sie durch Bertrand entrissen, der sich ihnen unvermerkt nahte und sie mit stehenden Blicken betrachtete.

Nach beendigter Gesellschaftsstunde verließ Manuel das Hotel Faventines und kehrte nach seiner Wohnung zurück, um im Traume wiederholt alle die Wonnen zu fühlen, die ihm Anna's Gegenwart gewährt hatte. Dieses Glück verminderte sich auch an den folgenden Tagen nicht. Als Graf Ludwig von Lembran hatte Manuel ungehindert Zutritt zu der Familie Faventines, und er versäumte nicht, von der Bitte des alten Grafen, ihn zu besuchen, täglich Gebrauch zu machen.

Was nun geschah, ist leicht zu errathen. Manuel und Anna liebten einander, und das Geständnis dieser Liebe bebte in unbewachten Augenblicken vor beider Lippen.

Es waren siebzehn Tage, seit Bertrand das Haus des Zigeuners besuchte, vergangen, als er seinen künftigen Schwiegervater, Grafen Faventines, dessen Gattin und Anna zu einem Feste einlud, das er am dritten Abende zu geben beabsichtigte.

Die Vorbereitungen zu dieser Soirée wurden von Bertrand's Kammerdiener, der in solchen Arrangements geschickt war, aufs glänzendste getroffen, und der Graf hatte die feinste pariser Gesellschaft dazu eingeladen.

Als der Abend erschienen, war der brillant erleuchtete Salon in Bertrand's Hotel überreich mit Gästen gefüllt. Unter diesen befand sich auch zum Erstaunen vieler Herr Jean de Lamothe, die höchste Gerichtsperson von Paris.

Der Graf redete ihn zuerst an:

„Sie hier,“ sagte er lächelnd.

„Die Justiz ist überall an ihrem Plage,“ entgegnete der Alte feierlich.

„O, Sie thun, als handle es sich um die Entdeckung einer Verschwörung gegen unseren König.“

„Das nicht, Herr Graf. So hoch steigen wir nicht, — aber um die Enthüllung eines Verbrechens.“

Der Graf blickte ihn erstaunt an.

„Um des Himmels willen, es wird doch kein Gelat stattfinden? Wir sind hier versammelt, um die Gegenwart des jungen Grafen Ludwig von Lembran zu feiern und das Glück seines Bruders zu theilen, und nun sollte dieses schöne Fest —“

Herr von Lamothe ließ den Sprechenden nicht ausreden. Er zog ihn rasch an sich und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

Der Graf wich erschrocken zurück und ließ beide Arme am Leibe heruntersinken.

„Sollte das möglich sein?“ rief er mit zitternder Stimme.

„Es ist, wie ich die Ehre hatte, Ihnen zu vertrauen. Graf Bertrand von Lembran hat mich davon in Kenntniß gesetzt, und ich werde meine Pflicht thun.“

„Seltsam! seltsam, und kaum zu glauben,“ versetzte der Graf von Faventines, indem er sich, von Herrn von Lamothe begleitet, in die Gesellschaft mischte.

In demselben Augenblicke, wo beide durch die Thür des ersten Salons schritten, sahen sie Anna, von Manuel geführt, plötzlich erscheinen.

Der Graf machte eine Bewegung, als wolle er auf den jungen Edelmann zuschreiten und seine Tochter von ihm trennen, aber der Beamte hielt ihn zurück.

„Ruhig, ruhig,“ sagte er leise zu ihm, „es ist noch nicht an der Zeit.“

Manuel und Anna gingen vorüber und setzten sich an ein offenes Fenster, von wo man in den Garten hinausblicken konnte. Die Nacht war klar und mild, und aus dem dichten Gehölze des Parks hörte man laute Stimmen und Lachen ertönen.

„Sie gestehen also, theure Anna,“ sagte Manuel, „daß Sie mich jogleich wiedererkannt haben?“

Das junge Mädchen lächelte.

„Schon im ersten Augenblicke. Die Stimme meines Herzens sagte es mir.“

„Sie machen mich stolz, Anna. Sie haben den armen Zigeuner, den Straßenpoeten geliebt, ungeachtet der Borurtheile Ihres Standes, der Welt.“

„Und ungeachtet meiner selbst,“ hauchte sie. „Ich litt, überzeugt, daß jede Vereinigung zwischen uns unmöglich, aber ich gelobte mir, zu leben, mich zu opfern, doch meine erste Liebe als einen süßen Trost in meiner Seele zu bewahren.“

den Speichern noch ein sehr großes Leinwandzelt zur Aufnahme von Verwundeten, das Operationszelt, das Krankenzelt und die Feldküche errichtet werden konnte. In den beiden Speichern sind je 100, im Zelte 50 Betten für Kranke oder Schwerverwundete. Denn hier werden nur die Schwerverwundeten, Intransportablen aufgenommen; was den Transport erträgt, wird nach Schabaz und dann nach Belgrad oder nach Loznica gebracht.

In dem Hospitäl in Badovince liegen die Verwundeten auf Heu und Strohmattlagen auf dem Boden. Betten haben nur jene, denen die Aerzte wegen mannelter Operationen besondere Pflege widmen müssen. Die Kautschuk-Unterlagen sind nicht hinreichend, weder der Quantität noch der Qualität nach. Auch sonst fehlen noch eine Menge Behelfe und zu allermeist genug Aerzte. Das Spital hat nur zwei Aerzte, einen älteren Herrn und einen jungen Mann, ferner zwei Apotheker, die auch für das Truppen-Lazareth im Lager arbeiten müssen.

Andererseits muß ich hervorheben, daß Verbandmaterial in Ueberfluß vorhanden ist; ganze Stöße Leinwand sind aufgespeichert, ebenso sind Hemden en masse vorräthig, nur Gattien fehlen. Die Leute kommen abgerissen und elend hier an, sowohl die Freiwilligen als die Milizen, im Lager verlieren sie noch den letzten Rest an Wäsche, den sie vielleicht mitgebracht, und so müssen ihnen zu allererst Hemden und Beinkleider geliefert werden. Von dem Material kann die Gesellschaft vom rothen Kreuz und der Frauenverein gar nicht genug senden. Auch Charpie ist in genügender Menge vorhanden, nicht minder Nahrungsmittel, aber den Leuten ist die heimische Küche die liebste, und so wird, soweit es die Diät erlaubt, nach serbischer Manier gekocht.

Was das Verhalten der Mannschaften betrifft, ist besonders hervorzuheben, daß die Serben geduldig die Schmerzen ertragen — aber den Tod einer Operation vorziehen. Während der verwundete Nizam, der hier sich befindet, ergeben und geduldig sich den Fuß abnehmen läßt, weigern sich die Serben gegen jede Amputation, und das thun nicht bloß die ungebildeten Landleute, sondern auch hochgestellte Offiziere.

In Badovince sind die Schwiegermutter Ljubobratli' und deren Tochter, in jüngster Zeit auch eine russische Fürstin und zwei Begleiterinnen als Pflegerinnen thätig, dann ein paar Frauen aus Schabaz, aber Zahl und Qualifikation zu dieser Beschäftigung ist doch nicht ausreichend.

Die Uebelstände, die in Badovince vorherrschen, sind auch in Schabaz und, wie ich glaube, in allen Spitälern des Landes dieselben. Es fehlt an Aerzten, an Materialien, insbesondere für chirurgische Operationen, an Pflegerinnen und Verwundeten-Transportmitteln. Daß sich Aerzte nicht in großer Zahl melden, dürfte aber die serbische Regierung nur selbst verschuldet haben dadurch, daß sie ihnen die Honorar-Auszahlung — bis nach Kriegsende verspricht. Da verzichtet wol mancher auf die Ehre, Capitän in serbischen Diensten zu werden. Die diversen Hilfsvereine sind daher auch nicht in der Lage, diesem Mangel abzuhelfen, was sie aber thun könnten und sollten, wäre die Beschaffung von Transportmaterial und Verbandmitteln aller Art, chirurgischen Instrumenten und Apparaten, Betten und Mattlagen.

Die Zustände in Bosnien.

Ueber die gegenwärtig in Bosnien und insbesondere in Serajevo herrschenden desperaten Zustände geht der „Pol. Corr.“ nachstehendes Stimmungsbild aus Serajevo zu:

Manuel wagte es, ihre Hand mit Küffen zu bedecken.

„Theures, heißgeliebtes Mädchen! wann werde ich mein Glück laut verkünden dürfen?“

„Sobald Sie den Muth haben werden, Ihrem Bruder die Wahrheit zu gestehen, wie ich sie meinem Vater vertrauen werde.“

Manuel fuhr zusammen.

„Ja, meinem Bruder — es ist wahr! Ich dachte nicht an ihn — ich vergaß alles. O, mein Gott! wie schmerzhaft ist es für mich, zwischen dem Unglück und der Undankbarkeit die Wahl zu treffen!“

„Und doch muß sie getroffen werden,“ sagte Anna muthig. „Folgen Sie meinem Beispiel. Ich hatte einst nicht den Muth, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen, aber jetzt, im vollen Glück meiner Liebe, werde ich ihn haben, jetzt werde ich sprechen. Er liebt sein Kind zärtlich und wird meinen Bitten, meinen Thränen nicht widerstehen.“

„Ihr Vater — ja. Aber mein Bruder?“

„Graf Bertrand hat Ihnen, wie er versichert, die volle Reizung seines Herzens zugewendet. Er wird sein Glück nicht auf Ihr Unglück gründen wollen, zudem, wenn er erfährt, daß ich ihn niemals lieben werde.“

„Genießen wir also die Gegenwart, theure Anna!“

„Ja, mein Freund, und hoffen wir auf die Zukunft.“

Das Gespräch der Liebenden wurde von Etienne von Walton unterbrochen, der soeben in den Salon getreten war. Er setzte sich zu ihnen und nahm Theil an ihrer Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

„Infolge der Nachrichten aus der benachbarten Herzegovina — heißt es in demselben — hat die Polizei alle noch übrig gebliebenen waffenfähigen Mohamedaner hier zusammengetrommelt, und wurden dieselben in Eilmärschen nach Mostar dirigiert. Der Bali hielt an die Abziehenden eine feierliche Ansprache, appellirte an die Tapferkeit des türkischen Stammes und sprach zuletzt seine Erwartung aus, die Mohamedaner werden ihre ruhmreiche Vergangenheit mit neuen Vorbeeren schmücken. Die Baschi-Bozufs schienen aber durchaus in keiner begeisterten Stimmung; es herrschte vielmehr tiefe Stille in ihren Reihen und eine gewisse Niedergeschlagenheit war allen anzusehen. Stillschweigend zogen sie ab.

Der orthodoxe Metropolit von Bosnien, Antimos, scheint vor der Rache der Bosniaken Furcht zu haben. Er stand bis jetzt der Insurrection feindlich entgegen. Erst kürzlich ermahnte er durch ein Pastoral-schreiben alle orthodoxen Söhne Bosniens, in ihrer Ergebenheit für Sultan und Reich zu beharren. Nun bekam er in der letzten Zeit anonyme Drohbriebe. In einem solchen wurde dem Kirchenfürsten sogar Tag und Stunde der Vollziehung des Todesurtheiles für seinen Hochverrath an der serbischen Nation präcis angegeben. Infolge dessen fühlte der Metropolit das Bedürfnis, eine Luftveränderung vorzunehmen, und soll er beschlossen haben, eine Erholungsreise nach dem Auslande anzutreten.“

Die Zustände in unserer Hauptstadt sind nichts weniger als idyllisch. Die Sicherheit der Person ist auch hier, wo doch die Centralbehörden sich befinden, zur Mythe geworden. Bald erschlägt ein Christ einen Türken nächstlicherweife, bald mordet ein Türke einen Christen am hellen Tage auf offener Straße. So ereignete es sich kürzlich, daß ein serbischer Knabe von zwölf Jahren auf der sogenannten kaiserlichen Brücke von einem Türken angefallen wurde, der dem unschuldigen Kinde mit einem Handkhar die Brust entzwei schnitt! Der Mörder ging seines Weges, da die Polizei sich jetzt schwer herbeiläßt, einem Mohamedaner etwas anzuhängen. Solche Scenen wiederholen sich fast täglich!

Im hiesigen Zeughause gibt es schon kein einziges Gewehr mehr. Die ältesten Gewehre sind bereits vertheilt worden. Ein Trupp Baschi Bozufs, der gestern nachmittags ausmarschirte, war theils mit alten Pistolen, theils mit Handscharen, theils mit Küchenmessern bewaffnet. Es heißt, in Mostar werde die weitere Ausrüstung erfolgen, allein es ist bekannt, daß in Mostar ebensowenig ein einziges brauchbares Gewehr mehr aufzutreiben ist, wie hier.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. August.

Zur Frage der Besetzung der olmüher Domherrenstellen, über die schon seit längerer Zeit nichts verlautete, liegt heute wieder eine Meldung vor, nach der eine Entscheidung in naher Aussicht steht. Die römische Curie hat nemlich, wie das „Vaterland“ berichtet, über Bitte des Domdechanten Grafen Riknovsky dem Domcapitel eine Fristerstreckung zur Einreichung seiner Erwiderung bis Ende August d. J. gewährt und zufolge dringenden Betriebens der kaiserlichen Regierung demselben neuestens eröffnet, daß diese Frist auf keinen Fall nochmals erstreckt werde. Das Capitel hat nun die bindende Zusage gemacht, vor Ablauf des gedachten Termins werde seine Replik ganz sicher in Rom eingebracht sein. Da die von der kaiserlichen Regierung gegen das Breve vom 3. Juli 1874 vorgebrachten Einwendungen sammt den bezüglichen Belegen von den die Congregation super negotiis extraordinaris Ecclesiae bildenden Cardinälen, namentlich aber von dem betreffenden Referenten gegenwärtig bereits eingehend studiert werden, so ist die Annahme, daß schon im Monate September der Spruch des päpstlichen Stuhles werde gefällt werden, eine vollkommen gegründete.

Während sich die Nachrichten von omladinistischen Umtrieben und von Agitationen zugunsten der südslavischen Bewegung bisher auf das Gebiet der einstigen Wojwodina und der ungarischen Militärgrenze beschränkten, tauchen neuestens ähnliche Mittheilungen aus der kroatischen Militärgrenze auf. So telegraphirt man der „Bud. Corr.“ aus Kostajnica, 4. August, daß in Pakrac und Belovar Verhaftungen einiger slavischer Agitatoren vorgenommen wurden. In dem lafonischen Telegramm fehlen indeß noch alle näheren Angaben.

Da Herr Dufaure entschlossen ist, aus Anlaß gewisser Erfordernisse des Cultusbudgets, welche der Budget-Ausschuß gestrichen hat, die Vertrauensfrage zu stellen, sind die Fractionen der Majorität der französischen Kammer übereingekommen, die Verhandlung über dieses Budget, welche unmittelbar nach dem Kri.gsbudget folgen sollte, auf die Herbst-Session zu verschieben. Vor den Ferien sollen außer den Budgets des Krieges nur noch jene der Marine und der schönen Künste erledigt werden. — Herr Grivart und andere Führer der Rechten im Senat haben zum Mairesgesetz folgendes Amendement eingebracht: „Die Maires und Adjuncten werden in den Hauptstädten der Departements, Arrondissements und Cantone und in den Gemeinden von mehr als dreitausend Einwohnern von dem Präsidenten der Republik, in den übrigen Gemeinden von den Präfecten ernannt und überall dem Gemeinderathe entlehnt.“

Die französische Kammer hat in ihrer Sitzung vom 4. d. M. das Einnahmenbudget angenommen. Bei fortgesetzter Berathung des Budgets des Kriegsministeriums wurde der Credit von 260 Millionen für den Liquidationsconto bewilligt und verschiedene Amendements verworfen, welche die Wiedereinstellung der von der Budgetcommission gestrichenen Credite bezweckten. — Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Decret des Präsidenten der Republik, durch welches die Wähler der Arrondissements Guingamp (Côtes-du-Nord) und Pontivy (Morbihan) zur Wahl je eines Abgeordneten anstelle des Fürsten Lucinge-Faufigny und des Grafen Albert v. Mun, deren Wahl von dem Abgeordneten-hause umgestoßen worden ist, auf den 27. August einberufen werden.

Wenn die englische Parlamentssession zu Ende geht, beginnen die Bankette, zu denen die Minister von der City und den Corporationen geladen werden. Im Mansionhouse bewirthete vor vier Tagen der Lordmajor die Minister; da indeß Disraeli und Derby abwesend waren, verlor das Banket viel von seinem Interesse. Aus den Tischreden ist hervorzuheben, daß der Marineminister die Bereitschaft der englischen Flotte constatirte. Lord Salisbury erging sich in allgemeiner Rede über die Leistungen der Regierung und bemerkte, auf die orientalische Frage übergehend, das Publikum wisse jetzt so viel als die Regierung selbst von deren Wünschen und Absichten. Die Dauer und das Ende des Bürgerkrieges im Osten könne niemand absehen, was aber die in demselben angeblich verübten Grausamkeiten betreffe, so sei vor allem eine Bestätigung derselben abzuwarten. Vieles werde sich unzweifelhaft als unwahr herausstellen. Auf keinen Fall aber dürfe man die türkische Regierung dafür verantwortlich machen und nicht vergessen, daß solche Greuelthaten immer verübt werden, wenn eine Regierung gezwungen ist, andere als regelmäßige Truppen zur Verwendung zu bringen. England selbst sei ja von diesem allgemeinen Gesetze nicht ausgenommen gewesen, wie ein Rückblick auf die Ereignisse im Mutterlande vor 70 Jahren und in den Colonien in jüngerer Zeit darthue. Die Regierung glaube, so schloß der Marquis, durch Aufrechterhaltung der Rechte und Interessen Englands in Erfüllung der Verträge, durch welche es gebunden ist, am besten für die wirklichen Interessen des Friedens, der Humanität und Civilisation zu wirken. „Daily News“ findet die Rede Salisbury's stark türkenfreundlich. Nächsten Mittwoch findet das ministerielle Weißfischessen statt.

Die Verhandlungen wegen Convertirung der inneren und auswärtigen schwebenden Schuld in Spanien haben zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt.

Die Meldung, daß die griechische Regierung in einer Note an die Minister gegen die Ansiedlung von Tscherkessen an der griechischen Grenze protestirt habe, wird von Berlin aus für ungenau erklärt; das griechische Cabinet soll bloß einen confidentiellen Bericht über die Angelegenheit an seinen Vertreter gerichtet haben; die Pforte selbst bestritt, daß sie jemals die ihr unterstellte Absicht gehabt habe.

Nach constitutionellem Brauche hat das ganze rumänische Cabinet vorgestern seine Demission gegeben, welche vom Fürsten angenommen wurde. Das neue Cabinet wird wahrscheinlich von Bratiano oder Joan Ghika gebildet werden.

Wie dem „Standard“ aus Wien telegraphirt wird, sind die türkischen Minister nicht einig darüber, ob sie Abdul Hamid sofort zum Sultan proclamiren oder auf Murads Hinscheiden warten sollen, da dessen Aerzte erklärt haben, daß er nicht länger mehr als vierzehn Tage leben könne. Die Verwandten des jetzigen Sultans bestreben sich, eine Regentenschaft herzustellen, welche der Großvezier in Gemeinschaft mit der Mutter Murads führen soll.

Nach einer wiener Depesche der „Times“ hatte die ottomanische Regierung officiell die Mächte von der Krankheit des Sultans Murad und der Wahrscheinlichkeit seiner Abdankung in Kenntniß gesetzt. Diese Anzeige der Pforte hat zu einem Ideenaustausch zwischen den Mächten geführt, deren Zweck es war, zu einer Verständigung über die einzuschlagende Haltung, im Falle das vorher angekündigte Ereignis wirklich eintreten sollte, zu gelangen. Die Mächte sollen sich darüber geeinigt haben, daß die Abdankung des Sultans Murad und die Thronbesteigung des nächsten Erben wie irgend ein anderer Thronwechsel betrachtet werden solle, der in dem gewöhnlichen Laufe der Ereignisse herbeigeführt wird, und kein von den in solchen Fällen üblich adoptirten Formen abweichendes Arrangement erheischt.

Die für die Türkei bestimmten egyptischen Streitkräfte, bestehend aus vier Infanterie-Regimenten, einem Cavallerie-Regiment und zwei Batterien Artillerie, werden, wie aus Kairo gemeldet wird, die Stärke von 9000 Mann nicht übersteigen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Reise des Kaisers von Brasilien.) Am 4. d. sind der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien, von München kommend, in Salzburg eingetroffen und im „Hotel Europe“ abgestiegen. Das Incognito bleibt auf Allerhöchsten Wunsch bewahrt, und harret nur der Vicomte de Porto Seguro, der brasilianische Gesandte in Wien, nebst dem Gesandtschafts-

Secretär auf die Majestäten. Die Kaiserin wird eine Kur in Gastein gebrauchen, wohin dieselbe der Kaiser begleitet, bloß um die Bäder zu besichtigen. Von dort kehrt Sr. Majestät bereits am 7. d. zurück, um über München nach Norden, und zwar über Schwerin und Rostock nach Kopenhagen zu gehen. Die Reise, welche der Kaiser noch für dieses Monat vorhat, erstreckt sich bis nach Rußland. Um die Mitte des Monats ist im Reiseprogramm ein Aufenthalt in Stockholm angelegt. Vom 17. bis 18. fährt nach Helsingfors im finnländischen Golf. 19. Besuch der Strudel im Imatraflusse und des Saimaesees in der Nähe von Wiborg. 20. Reise von Wiborg nach Petersburg und Aufenthalt daselbst bis in die ersten Tage des September. Die Reise Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien währt in Europa noch ein volles Jahr.

(Die Milchschwester Napoleons.) Frau Cornu, die Milchschwester und langjährige Freundin Napoleons III., welche vor einiger Zeit gestorben ist, hat ihre umfangreiche Correspondenz mit dem Kaiser der National-Bibliothek vermacht. Der Briefwechsel beginnt in der Zeit, da Prinz Ludwig zehn Jahre zählte; der letzte Brief ist zwei Monate vor dem Tode des Kaisers geschrieben. Nach dem Testamente der Frau Cornu soll diese Correspondenz erst im Jahre 1885 veröffentlicht werden, daher sie sogleich unter Siegel genommen wurde; die Publication soll Herr Renan oder, wenn dieser nicht mehr am Leben, Herr Duruy besorgen.

(Fremdenverkehr in Paris.) In keinem früheren Jahre war, wie in dem heurigen, durch das Wetter nicht besonders begünstigten, ein so reger Fremdenverkehr in Paris. Der Monat August gibt einen guten Theil des Ueberschusses an die Erhebungen ab. Am letzten Juli hat man Passagier-Couli im Gewicht von 60,000 Kilo auf den Eisenbahnen expediert. In der Amsterdamer und Havrestraße ist die Circulation der Fußgänger durch die Wagenmassen gestört und unterbrochen worden. Zwischen 7 und 11 Uhr vormittags sind am 31. Juli an den Eisenbahnhöfen allein für die Normandie 2500 Fahrkarten abgestempelt worden.

(Gesäftsübertretungen.) Nach einem ausführlichen Artikel in dem neuesten Hefte der „Statistischen Monatschrift“ belief sich im Jahre 1875 die Gesamtzahl der in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern wegen Geschäftsübertretungen Beschuldigten auf 64,682 gegenüber 65,950 im Jahre 1874. Von der Gesamtzahl der Beschuldigten ist die Gesamtzahl der Untersuchungen wegen Geschäftsübertretungen zu unterscheiden, da ein und derselbe Beschuldigte wegen mehrerer Geschäftsübertretungen in Untersuchung gezogen werden kann und umgekehrt. Die Gesamtzahl der Untersuchungen belief sich auf 65,350 im Jahre 1875 gegenüber 66,632 im Jahre 1874. Von je 100 zur Untersuchung gelangten Straffällen betrafen 27,95 die Verzehrungssteuer, 18,95 das Zollgesetz, 3,75 das Salzgesetz, 22,54 das Tabakgesetz, 1,91 das Lottogesetz, 0,96 das Postgesetz, 0,29 das Pulvergesetz, 14,68 das Stempelgesetz, 0,37 die Punctierung, 1,92 die Weg- und Brückenmauth, 6,80 die übrigen Uebertretungsobjecte.

Lokales.

(Auszeichnung eines heimischen Industriellen.) Unter den von der Künstler-Zury der Münchener Kunstausstellung mit der III. Medaille ausgezeichneten österreichischen Exponenten befindet sich auch der hiesige Industrielle, Herr Albert Samassa, dem die erwähnte ehrenvolle Auszeichnung für ausgestellte Leuchter zuerkannt wurde.

(Concert.) Das aus Mitgliedern des wiener k. k. Hofopernorchesters bestehende Waldhornquartett Schanti, das ob seiner Originalität und seiner vorzüglichen Leistungen wegen überall, wo es bisher noch Gelegenheit hatte aufzutreten, mit reichlichem Beifalle aufgenommen wurde und, wie die Berichte übereinstimmend melden, in der That Virtuosen leisten soll, ist gestern in Laibach eingetroffen und veranstaltet morgen im hiesigen Gastnogaarten sein erstes Concert, dessen Programm sich im Inseratenhefte unseres heutigen Blattes befindet.

(Alpenvereinsausflug.) An der verflohenen Sonntag von der hiesigen Alpenvereinssection veranstalteten Partie auf die Rožna (4451 Fuß) theilnahmen 7 Mitglieder. Die Abfahrt erfolgte Samstag abends um halb 8 Uhr mittelst Rudolfsbahn bis Jaunerburg, von wo um 12 Uhr 45 Minuten nachts ausgebrochen und der Rožna-Sattel über Pristava in drei Stunden ohne besondere Anstrengung erreicht wurde. Nachdem man daselbst die schöne Rundschau durch einige Stunden genossen hatte, wurde der Abstieg über Heiligen-Kreuz nach Aßling bewerkstelligt, wobei man um 12 Uhr mittags eintraf. Die Aussicht war eine sehr lohnende und kann die Partie, auf die wir übrigens demnächst noch ausführlicher zurückzukommen Gelegenheit finden dürfen, entschieden als sehr empfehlenswert bezeichnet werden. Insbesondere gilt dies mit Bezug auf das wirklich reizende Thal von Heiligen-Kreuz. Mit dem Nachmittagszuge um 6 Uhr traf die Gesellschaft bereits wieder in Laibach ein.

(Beamtenverein.) Der I. allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie veröffentlicht in seinem neuesten Geschäftsausweise pro Juli d. J. folgende Daten: Die Lebensversicherungsabtheilung nahm 481 neue Anträge per 623,365 fl. Kapital und 250 fl. Rente entgegen und fertigte 338 Polizzen über 345,435 fl. Kapital und 200 fl. Rente aus. Der Gesamtstand der Abtheilung hob sich mit Ende Juli auf 27,404 in Kraft stehende Polizzen über die Kapitalsumme von 25,581,800 fl. und den Rentenbetrag von 51,984 fl., von welchem Lotum 762,000 fl. Kapital in Rückversicherung gegeben sind. Durch Todesfälle erloschen seit Anfang dieses Jahres 189 Polizzen, wodurch 142,250 fl. Kapital fällig wurden. Die Prämienentnahme pro Juli war mit 95,000 fl. in Vorschreibung.

(Für Eltern und Vormünder.) Unter den bis jetzt für die Aufnahme in die Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten dem wiener Generalcommando namhaft gemachten Aspi-

ranten ist besonders für die beiden Militär-Unterrealsschulen zu St. Pölten und Güns eine überwiegend große Anzahl vorgemerkt, wovon voransichtlich nur der geringere Theil berücksichtigt werden können. Dagegen sind für den dritten Jahrgang (7. Realschulkasse), der Militär-Oberrealsschule zu Mährisch-Weißkirchen nur sehr wenige Aspiranten vorhanden, während in diesem Jahrgange eine größere Anzahl von Plätzen zu besetzen ist. Das k. k. Reichs-Kriegsministerium verlaublich dieses mit dem Bemerken, daß die vorchriftsmäßig instruirten Gesuche bis längstens 15. August d. J. einzulangen haben, — worauf wir alle eventuellen Aspiranten hiemit aufmerksam machen.

(Ein Wunsch.) Mehrere wurden wir bereits von Passanten und insbesondere von Equipagenbesitzern ersucht, dem Wunsche öffentlich Ausdruck zu geben, daß die auf dem Wege von Laibach nach Rosenbach unmittelbar nächst Rosenfeld befindliche Holzbrücke endlich einmal in einen ohne Gefährdung der persönlichen Sicherheit befahrbaren Zustand hergestellt werde. Gegenwärtig, sowie überhaupt schon seit längerer Zeit, kann dies von derselben leider nicht gesagt werden, da jeder die genannte Brücke passierende Wagen oder Reiter in der Gefahr schwebt, daß sich sein Pferd in dem großen, mit einem Rasenflüde nur nothdürftig bedeckten Loch, das sich daselbst befindet, versängt und so auf die schönste Manier den Fuß bricht. Seit kurzem fehlt selbst das genannte Rasenflüde und unbegreiflicherweise findet sich niemand, der dem sicherheitsgefährlichen Zustand dieser kleinen Wegbrücke abhilft. Das Verlangen um endliche Beseitigung dieses elantanten Uebelstandes scheint uns somit so gerechtfertigt und zugleich so bescheiden, daß es hoffentlich wol nur dieser öffentlichen Anregung bedarf, um die Gemeindevorsteherung, zu deren Verpflichtung die Erhaltung der genannten Straße gehört, zur baldigsten Erfüllung derselben zu veranlassen.

(Alpine.) Eine der herrlichsten Alpengegenden, das Gebiet zwischen der Kanter und der Sann, wurde von der alpinen Gesellschaft „Die Sannthaler“ den Naturfreunden erschlossen. Diefelben veranstalten aus diesem Anlasse vom 13. bis 15ten August d. J. eine festliche Eröffnungsfeier, zu deren Theilnahme alle Alpenfreunde eingeladen werden. Wer dabei mithalten will, möge seine Theilnahme bis 10. d. M. bei Herrn A. Wittig (Raubergasse 4) in Graz anmelden.

(Aus dem Polizeiblatt für Krain.) In Nr. 16 desselben werden fleckbrieflich verfolgt: 1. Andreas Grive, vielleicht auch Einkule genannt, 40 Jahre alt, in Gesellschaft eines Weibes und eines 10jährigen Mädchens herumvagierend, ist des Verbrechens des Diebstahls dringend verdächtig (Kreisgericht Rudolfsdorf). — 2. Josef Maruzzi, Tagelöhner aus Oberdomjale, 49 Jahre alt, eines criminalen Diebstahls wegen flüchtig (Bezirksgericht Egg). — 3. Johann Bergant, 32 Jahre alt, lediger Mühlknecht aus Senizica, Gemeinde St. Veit, Bezirk Umgebung Laibach, ist der Mitschuld an dem Verbrechen der öffentlichen Gewaltthatigkeit im Sinne der §§ 5 und 85 lit. c St.-G. angeklagt (Landesgericht Laibach). — 4. Margarethe Tomšič aus Littai, 24 Jahre alt, wegen Verbrechens des Diebstahls (Kreisgericht Rudolfsdorf). — Widerrufen werden die Steckbriefe gegen Jochns Kovacic, P.-N. Nr. 3, Art. 44 de 1876 und Anton Jgonc, vulgo Leme, P.-N. Nr. 3, Art. 26 de 1874.

(Pferde-Ausmusterung.) In Richtigstellung unserer gestrigen Notiz über die im Hengstendepot zu Selo vorgenommene Ausmusterung mehrerer Hengste theilen wir mit, daß dieselbe nicht, wie es irrthümlich hieß, von der Landescommissions für Krain und das Küstenland vorgenommen wurde. (Bäderbesuch.) In den Bädorten Reuhaus und Gleichenberg sind bis zum 31. v. M. 378 Parteien mit 721 Personen, beziehungsweise 1651 Parteien mit 2625 Personen zum Kurgebrauche angekommen.

(„Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 19 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Der Schandfleck Roman von Ludwig Anzengruber. (Fortsetzung.) Das Lied vom Erbe. Von Alfred Klar. — Feltz auf der Länd. Die Geschichte einer seltsamen Bauernliebchaft. Von P. R. Kosegger. (Fortsetzung.) — Ein polnischer Dichterkopf. Severin Goczynski. (Mit Portrait.) Von Gr. Smolek. — Volksgefallen aus dem Böhmerwalde. Von Josef Rant. (Mit Illustration.) Die schöne Märin. — Die Korallenbildung. Von N. — Wiens Gärten. Von F. Graf. I. (Mit Illustrationen von J. J. Kirchner.) — Kärntnerische Volkspiele. Von Rudolf Waizer. — Hochlandblumen. Von E. von Rudolfsky. Briefe an die „Heimat“. Acht Tage in London. Von L. D. — Aus aller Welt. — Briefkasten.

Neueste Post.

Brodj, 6. August, halb 10 Uhr abends. Kronprinz Humbert ist soeben, mit Gefolge aus Rußland kommend, nach Wien abgereist.

Kalafat, 8. August. (Tages-Presse.) Heute mittags haben sich die ottomanischen Truppen des Gebietes von Rnjazevac bemächtigt. Die Serben wurden gänzlich geschlagen. Auf ihrem anfänglich geordneten Rückzug löscherten sie Rnjazevac ein. Der Rückzug artete später in wilde Flucht aus. Ein Theil der Armee wandte sich nach Norden, um sich mit dem Corps, das vor Zajcar steht, zu vereinigen. Der andere Theil retirirte nach Westen und suchte die Banja zu gewinnen. Die Türken verfolgten die serbische Armee mit Energie und gaben keinen Pardon. Osman Pascha nahm Besitz von Rnjazevac und besetzte die Straße bis gegen Topla. Der Befehl zum Vormarsch wurde sofort gegeben und die türkischen Truppen haben bereits die Bewegung ins Innere des Landes begonnen.

Belgrad, 6. August. (Ueber Semlin.) Heute wurde die Nachricht von einer Niederlage der Serben bei Rnjazevac (Gurgussovac) bekannt. Die Regierung wußte dieselbe bereits gestern. Es herrscht hier Verzweif-

lung. Düstere Straßenschilder und herzerzitternde Scenen spielten sich in der Wasserstadt ab. Das Gerücht behauptet auch, Zajcar sei von den Türken genommen und die ottomanischen Truppen befinden sich auf dem Wege nach Belgrad. Die Türkenfurcht ist allgemein. Die Regierung vermag dieser Stimmung nicht Herr zu werden. Das Aeußerste steht zu befürchten. Die wohlhabenderen Familien verlassen die Stadt. Viele haben sich bereits nach Pancova und Semlin gewendet. Gegen Tschernajeff herrscht förmliche Wuth.

Semlin, 6. August. (Rt. Fr. Pr.) Von serbischer Seite wird die Niederlage bei Rnjazevac officiell zugestanden. Horvatovic wurde vollständig geschlagen und zog sich mit den Trümmern seines Armecorps bis Banja zurück. Die serbische Armee ist hiedurch in zwei Theile ohne Zusammenhang getrennt und ein türkischer Keil zwischen Zajcar und Aleksinac hineingetrieben. In Belgrad herrscht eine förmliche Panique; man hofft auf russische Intervention.

Ragusa, 6. August. (N. Br. Tagbl.) Nach türkischen Angaben soll Muhtar Pascha den Plan, sich nach Oesterreich, respective Ragusa durchzuschlagen, aufgegeben haben und im Gegentheil fest entschlossen sein, in Trebinje, das mit Lebensmitteln und Munition auf Monate hinaus versorgt sein soll, auszuharren, bis Entschluß kommt. Dieser soll auch schon auf dem Wege sein, und zwar rüde von Kovi-Bazar her ein türkisches Armecorps in schnellen Tagesmärschen vor, und wenn sich demselben kein elementares Hindernis in den Weg stellt, so dürfte schon binnen acht Tagen, wenigstens hofft man in Konstantinopel so, Muhtar Pascha aus seiner jetzigen bedrängten Lage befreit sein.

Rantec, 5. August. Heute wurde hier eine große Zuckerraffinerie durch eine Feuerbrunst zerstört. Der Schaden beläuft sich auf fünf Millionen Francs.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. August.
Papier-Rente 66 40. — Silber-Rente 69 65. — 1860er Staats-Anlehen 111 50. — Bank-Aktien 856 —. — Credit-Aktien 145 30. — London 123 75. — Silber 101 70. — k. k. Münz-Dulaten 5 90. — Napoleonend'or 9 81. — 100 Reichsmark 60 60.

Wien, 7. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 145 20, 1860er Lose 111 50, 1864er Lose 130 50, österreichische Rente in Papier 66 40, Staatsbahn 275 —, Nordbahn 180 —, 20-Frankenstücke 9 82, ungarische Creditactien 122 75, österreichische Francobank 12 —, österreichische Anglobank 73 —, Lombarden 77 75, Unionbank 58 —, anstro-orientalische Bank —, Lloydactien 319 —, anstro-ottomanische Bank —, türkische Lose 16 50, Communal-Anlehen 95 50, Egyptische 101 —. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Convertierung der Staatsschuld.

Von den auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1868 zu convertierenden Effecten der allgemeinen Staatsschuld wurden (auf Schuldtitel der einheitlichen Schuld umgerechnet) im Monate Juli 1876 convertiert und als solche verbucht

in Noten und	12,577 fl. 50 kr.
in Silber verzinslich,	8,710 fl. — kr.
zusammen	21,287 fl. 50 kr.
Zu convertieren sind noch in Noten	2,774,189 fl. 97 kr.
und	607,715 fl. 45 1/2 kr.
in Silber verzinslich,	
zusammen	3,381,905 fl. 42 1/2 kr.

Angekommene Fremde.

Am 7. August.
Hotel Stadt Wien. Raim und Eisner, Kst., Wien. — Mail, Handelsm. Neumarkt. — Schink, Privat., Sogor — Dozat, Adelsberg. — v. Zenny, k. k. Hofrath sammt Familie, Triest.
Hotel Stefani. Pirz, Defonom, Admont. — Matevzic, Prof., Leoben. — Ruko Sata, Herzegovina. — Schneider Raschinsch, Topusko. — Brandt sammt Schwester, Villach. — Ewob, Wien.
Hotel Europa. Weiß, k. k. Oberst; Dr. Cavazzoni sammt Familie; Krisk sammt Frau, und Ruffa, Triest. — Bery und Schlepp, Rotterdam. — Ritt. v. Stauder, Professor sammt Frau; Samengo und Simon, Wien. — Same, Rfm., Augsburg. — Freyenthaler sammt Frau, Dresden. — Fritsch, Ingenieur, und Fritsch, Gerichtsadjunct, Littai.
Kaiser von Oesterreich. Berlic, Gutsbes., Krata. — Boghera, Rovigno.
Stadt Laibach. Wolf, Graz. — Bregant, Jabnica. — Raitaner, Triest. — Schusterstisch, Steindüchl. — Nachtigall, Laas.
Kaiserlicher Hof. Beniger, Oßkm., Triest. — Partmann, Wgram. — Batovec, Matera.
Kobren. Reuschl, Agent, Währen. — Lehmann, Maschinist, Wgram. — Sire, Schuhmacher, Oberlaibach. — Laboure, Beamter mit Familie, Madaus. — Panchich und Manger, Spalato. — Haymann, k. k. Offizier, Görz.

Lottoziehungen vom 5. August.

Wien: 78 71 18 67 30.
Graz: 54 36 26 48 43.

Witterologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Wolkenbedeckung	Wetter	Wasserstand in Millimetern über dem Normalen
7. August	7 U. Mg.	741.15	+17.4	D. schwach	3/4 Hölste bew.	13.00	
	2 „ N.	740.05	+24.2	D. mäßig	3/4 Hölste bew.	13.00	
	9 „ Ab.	740.33	+18.2	RD. schwach	sternhell	13.00	

Nachte Gewitterregen, die Luft merklich abgekühlt; tagüber wechselnde Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 19.9°, um 0.1° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Dambros.